

HANS LUTZ

Kirche und soziale Wirklichkeit

Das Neue Evangelische Soziallexikon¹⁾

Inmitten der Erschütterungen des gesellschaftlichen Lebens der gesamten Welt, deren sichtbarste Ursache die Technisierung ist, stehen die überkommenen Religionsgemeinschaften. Ihre Existenz ist fragwürdig geworden; d. h. sie ist nicht einfach mehr selbstverständlich. Sie müssen ihre Existenzberechtigung nachweisen, sie sind Fragen ausgesetzt, auf die sie Antwort geben müssen. Wir sollten solche Fragwürdigkeit nicht einfach negativ einschätzen. Solange etwas für wert befunden wird, befragt zu werden, ist zwar seine Existenz nicht mehr unbestritten, aber immerhin noch nicht erledigt. Wenn aber das Fragen aufhört, dann wird etwas gleichgültig. Dann läßt man es dahinvegetieren, bis es vielleicht von selbst abstirbt. Hier besteht die Chance der Existenz noch, wenn eine Religionsgemeinschaft sich selbst fragwürdig wird.

In beiden Fällen, ob nun die Fragen von außen oder von innen, von ihr selbst an sich herangetragen werden, geht es um eine heilsame Selbstbesinnung, um eine Erschütterung der Selbstsicherheit, um das, was wir Buße nennen möchten. Solche Buße hat aber immer die Verheißung des Lebens. Das sollten gerade die christlichen Kirchen wissen. Die Verkündigung Jesu war Bußpredigt. Solche Bußpredigt richtet sich nicht einfach an die Draußenstehenden, sondern auch, ja wir können sagen in erster Linie, an die Kirche selbst.

1) Neues Evangelisches Soziallexikon, herausgegeben von Friedrich Karrenberg, 4. vollständig neu bearbeitete und um 168 neue Stichworte erweiterte Auflage. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1963. 1399 Spalten, 58,— DM.

Die Evangelische Kirche hat sie an sich selbst gerichtet. Es sei hier nur erinnert an das Schuldbekenntnis der Weltkirchenkonferenz von Amsterdam 1948, an das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche von 1945, an das Wort des Reichsbruderrates aus dem Jahre 1948, wie es in den Darmstädter Thesen zum Ausdruck gekommen ist. Das alles waren gute Worte, war Ausdruck der Selbstbesinnung der Kirche, einer Selbstbesinnung, die den Weg frei gemacht hat zu einer eigenständigen, unabhängigen kirchlichen Stellungnahme gegenüber den Fakten des gesellschaftlichen Lebens, an dessen *Wirklichkeit* gerade die Evangelische Kirche in Deutschland in einer merkwürdigen Befangenheit vorübergegangen war. Für sie gilt in besonderem Maße das, was die Ökumenische Konferenz von Amsterdam ausgesprochen hat, daß nämlich die Kirchen oft die Kräfte nicht begriffen haben, welche die sie umgebende Gesellschaft bestimmten. Oder wie der Züricher Theologe *Emil Brunner* es formuliert hat:

„Es ist ein beschämendes Zeichen der Lebensferne der protestantischen Ethik des letzten Jahrhunderts, daß sie von der großen Umwälzung des sozialen Lebens der Neuzeit, von der Entstehung und siegreichen Ausbreitung der technisch-kapitalistischen Wirtschaft, die alle bisherigen Verhältnisse des Gemeinschaftslebens mit einer beispiellosen Plötzlichkeit und in einem früher wohl nie gekannten Ausmaß umbildete und die überlieferten Begriffe gemeinschaftlicher Ordnung dadurch in Frage stellte, so gut wie nichts verspüren läßt.“

Die Kirche hat diese Kritik angenommen. Wer etwas Einblick hat in die Arbeit der evangelischen Theologie und die Verlautbarungen der Kirche zu den Fragen des gesellschaftlichen Lebens kennt, wird zugeben müssen, daß diese Seite der menschlichen Existenz heute von der Kirche gesehen wird. Dabei wird über die neu gewonnene Sicht der sozialen Wirklichkeit insofern hinausgegangen, als eine Reihe praktischer Maßnahmen getroffen worden sind, die sich bemühen, der gewandelten sozialen Wirklichkeit gerecht zu werden. Erinnert sei hier nur an die Errichtung evangelischer Akademien als Tore der Kirche zur Welt und der Welt zur Kirche, an die sozialwissenschaftliche Ausbildung der Geistlichen, an den Einsatz von Sozialsekretären und Sozialpfarrern, an die Sozialseminare, an die Sozialausschüsse, an die Schaffung von sogenannten Paragemeinden, die neben den Ortsgemeinden an den Brennpunkten des sozialen Lebens entstanden sind. Alle diese Anstengungen haben zweifellos etwas zuwege gebracht. Sie haben u. a. in recht bemerkenswertem Umfange das Mißtrauen zwischen Kirche und Arbeiterschaft beseitigt. Sie haben damit zur Auflösung falscher Fronten beigetragen, deren Aufrechterhaltung in der 2. Hälfte unseres Jahrhunderts ein verhängnisvoller Anachronismus sein würde.

Es ist sichtbar geworden, daß diese Kirche in Unabhängigkeit von den Mächten dieser Welt dieser Welt wirklich als Kirche zu dienen versucht. Dieses neue Bild der Kirche findet seinen eindrucksvollen, man möchte sagen eindrucksvollsten Ausdruck im *Neuen Evangelischen Soziallexikon*. Als *Friedrich Karrenberg* vor fast 10 Jahren die erste Auflage herausbrachte, war das, bei aller Notwendigkeit eines solchen Unternehmens, ein Wagnis in mannigfacher Hinsicht. Heute ist das Werk ein unentbehrliches Orientierungsmittel für alle, die vom kirchlichen Dienst — im weitesten Sinne des Wortes — oder von ihrer Tätigkeit im weltlichen Raum her sich um eine rechte Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit und der Stellung der Kirche zu und in dieser sozialen Wirklichkeit bemühen. Die Fülle des Behandelten ist erstaunlich und so umfassend, daß wohl über jeden wichtigen Bereich des „Sozialen“ im weitesten Sinne des Wortes, also ökonomisch, politisch, soziologisch, sozial-philosophisch und sozialtheologisch betrachtet, zuverlässige Auskunft gegeben wird.

Das Streben nach Sachlichkeit ist unverkennbar. Man kann — bei aller gelegentlichen Nuancierung der einzelnen Artikel — wohl von einem christlichen Realismus

sprechen, der das Fundament dieses Lexikons ist und der es davor bewahrt, so etwas wie ein Kompendium christlicher Ideologie im Gegensatz zu anderen Ideologien zu sein, eine Schwarz-Weiß-Malerei zu treiben und so etwa eine Front der Guten gegen die Bösen, der Gerechten gegen die Ungerechten aufzurichten. Man lese nur, um ein Beispiel unter vielen zu nennen, den Artikel „Bolschewismus“, um das zu begreifen. In diesem Zusammenhange ist es sehr zu begrüßen, daß ein Artikel dem 1945 ermordeten *Dietrich Bonhoeffer* gewidmet ist, dessen fragmentarisch gebliebene Gedanken doch bei aller Fragwürdigkeit im einzelnen wirkungsvolle Ansatzpunkte dafür bieten, daß die Kirche in einer Welt totaler Weltlichkeit, in einer Welt, die durch nicht mehr rückgängig zu machende Aufklärung und Säkularisierung hindurchgegangen ist, glaubwürdig in Vollmacht ihre Botschaft verkündigen kann.

Das geht nun freilich über den Bereich dessen, was wir unter sozialer Wirklichkeit verstehen, hinaus und berührt die gesamte Wirklichkeit menschlicher Existenz. Um ihr glaubwürdig zu begegnen, mußte eine bis heute nicht beantwortete Frage ihre Antwort finden, eine Frage, die auch hinter dem Soziallexikon steht. Diese Frage lautet: *Was verkündet die Kirche heute?* Dieses Was der Verkündigung steht insofern ein für allemal und also auch für heute fest, als die Kirche das Evangelium zu verkündigen hat. Was aber ist Evangelium, frohe Botschaft, die den Menschen in der Totalität seiner menschlichen Existenz heute trifft und bewegt? Vielleicht hat *Johannes Doehring* in dem Lexikonartikel „Nihilismus“ recht, wenn er von dem Ausbleiben der zweiten Reformation spricht, die mit der gleichen Intensität nach den Nächsten, den Mitmenschen, fragt wie nach dem gnädigen Gott, die also diese höchst individuelle Frage durch jene höchst soziale Frage zwar nicht ersetzt, aber betont ergänzt und so der Ganzheit der menschlichen Existenz gerecht wird. Sollte nicht Evangelium heute in dieser Akzentuierung verkündet werden, und gibt es nicht nur so Gott die Ehre? Oder, theologisch ausgedrückt, muß es nicht anthropozentrisch sein, um theozentrisch zu sein? Das sind doch keine Gegensätze, sondern zwei Seiten derselben Sache.

Solche Fragen tauchen bei der Lektüre des Soziallexikons immer wieder auf. Darum meinen wir, daß das neue Evangelische Soziallexikon auch zu einer Neuorientierung evangelischer Theologie beitragen kann, zu einer Neuorientierung, die jenseits aller theologischen Verkrampfungen für das Zusammenleben der Menschen in einer pluralistischen Gesellschaft von größter Bedeutung ist.

HANS ZBINDEN

Die betonte Nüchternheit, der Realismus, die kühle Sachlichkeit, mit der insbesondere die jüngere Generation ins Leben schaut und dessen Probleme angeht, erscheinen nicht nur begreiflich, sie sind erwünscht und ermutigend. Denn sie sind Ausdruck einer gesunden Reaktion auf die Kulturromantik sowohl wie auf die Kulturverfälschung früherer Generationen und eines Teils ihrer Führungsschichten. Zu Unrecht werden sie leichtthin einfach als Nihilismus der zornigen jungen Männer gedeutet. Im Tiefsten sind sie eher als Regungen einer Bejahung zu verstehen, einer Gläubigkeit und Idealehsucht, die sich ihrer Ziele und Wege noch nicht bewußt werden konnte, Äußerungen eines recht ungebrochenen Lebens- und Gestaltungswillens . . . So erscheint diese Generation, die man einseitig als die skeptische bezeichnet hat, weit eher als ein nüchtern realistisches, unternehmendes, zugleich aber als ein vereinsamtes, nach lebenswerten Zielen verlangendes Geschlecht.